

Konrad Lang – ein Künstlerleben am Traunsee: Ich suche, ich schaue, ich male, ich bete

Wolfgang Cervicek

DSCHUNG FU / INNERE WAHRHEIT

oben Sun, das Sanfte, der Wind
unten Dui, das Heitere, der See

(Richard Wilhelm: *I-Ging*, Kapitel 61. 1924)

Als ich zum ersten Mal, vielleicht vor zwanzig Jahren, auf den „Hansl im Hof“ kam, lag dieser noch nahezu frei und offen auf seiner beschaulichen Anhöhe über Altmünster. Dieser Anblick, der gegenüber dem See thronende Traunstein zum Greifen nahe, hat sich bei mir in der Erinnerung an unseren Besuch bei Liselotte und Konrad Lang eingeprägt. Wir saßen damals vor dem uralten Bauernhaus, umgeben von Steintrögen, Zier- und Gemüsepflanzen, in sommerlicher Hitze, angenehm gelindert von einer eifrig vor sich hin sprudelnden Quelle. Etwas abseits, als willkommene Ablenkung in unseren Gesprächspausen, hatten Schafe unter dem Schatten einer Hollerstaude ihre zahmen Köpfe zusammengesteckt und Enten gerieten in Aufregung, wenn man dem steinernen Becken der Quelfassung zu nahe kam.

So wich meine Vorfreude auf das Wiedersehen am „Hansl im Hof“ einer zunehmenden Besorgnis, als wir uns nach so langer Zeit wieder dem Anwesen näherten und dicht besiedelte Wohnanlagen den Blick verdeckten, bis wir plötzlich unmittelbar vor der Einfahrt standen. Wird sich uns der Reiz des Hauses auch diesmal öffnen? Sollte sich auch dieser Ort in jenes Erinnerungsmosaik einreihen, das uns Menschen tief berührt und dazu verleitet, immer wieder dahin zurückzukehren, sei es an den Böhmerwald, die Donau, an den Attersee, in das Elternhaus oder an die Stelle, wo uns die große Liebe begegnet ist.

Wenige Schritte, und tatsächlich ist sie noch spürbar, diese Faszination vom gegenüberliegenden „Stein“, an dem sich Geröllhalden, Furchen und Schluchten wie in einem gealterten Antlitz abzeichnen. Daran muss ich denken, als mir Konrad Lang seine Hand reicht und sich leichtes, zaghaftes Wiedererkennen in seinem von Jahren und Leben geadelten Gesicht abzeichnet.

Meersalz liegt in kleinen Haufen entlang einer Steinmauer im vorsommerlichen Sonnenlicht angeordnet. Lotte Lucheschitz-Lang ist gerade von Kreta zurückgekehrt, einer Landschaft, die sie mit Konrad immer wieder gemeinsam entdeckt und durchstreift hat, bis dieser seit dem Vorjahr nicht mehr die Kraft aufbrachte, dies wieder zu tun. Doch die Reise, die wir nun in Begleitung des alten Malers durch die Wunderkammern seines Hauses unternehmen, führt uns in Gegenden, die weiter entfernt sind als alle Orte, die man mit einem Flugzeug erreichen kann. Und als wir über abgetretene Holztreppe unter sonnengereiften Tramen in das Dachatelier treten, zeigt sich uns ein greisenhaft verjüngtes Lächeln an seinem Gesicht, vielleicht so wie damals, als Herbert Boeckl dem 16-jährigen Kunststudenten beim Abendakt an der Wiener Akademie beratend und wohlwollend zur Seite saß. Bereits ein Jahr zuvor hatte er in Begleitung seines Vaters, des Malers Erwin Lang, ein Vorstellungsgespräch bei Boeckl absolviert. „Bevor wir in sein Atelier traten, war ich ganz fasziniert von einem männlichen Akt, der über der Türe hing, einen Toten darstellend“, erinnert sich Konrad an diese erste Begegnung mit seinem künftigen Lehrer. „Als ich wieder zu Hause war, nahm ich eine Statue des Hl. Sebastian, legte sie vor mich hin, als ob er soeben gestorben wäre, und begann zu malen.“ Herbert Boeckl war es dann auch, der seine akademische Ausbildung mit großer Aufmerksamkeit begleitet hat. „Es gibt eine ganze Mappe mit ‚Boeckl-

Lang-Zeichnungen?. Immer wieder hat Prof. Boeckl in meine Arbeiten eingegriffen, mir vorgezeichnet, mich kreativ unter seine Fittiche genommen, wenn man so sagen will.“

Zu den Steinbrüchen

Nach dem Studium und der Rückkehr aus Wien hat Konrad Lang wieder seinen Lebensmittelpunkt am Traunsee gefunden. „Da bin ich, mindestens zehn Jahre lang, mit der Platte von den Köcherts [Vater Erwin Lang war Halbbruder von Erich Köchert – gemeinsame Mutter Marie Lang; geb. Wisgrill, 1858 bis 1934, österreichische Theosophin und Frauenrechtlerin, Anm. des Verfassers.] mit meinen Malsachen zur Lenaustiege und zu den Kalksteinbrüchen, die man ja nur vom Wasser aus erreichen kann, hinübergerudert“, beschreibt der Künstler eine seiner frühen Schaffensphasen, in denen er sich intensiv mit den zerklüfteten Felsformationen beschäftigt. „Es ging schon ganz in der Früh los, denn ich wollte ja noch am Vormittag, solange der Steilhang im Schatten lag, dorthin gelangen. Oft direkt quer über den See hinüber oder bei Oberwind (von Süden) zuerst am Ufer entlang. Dort habe ich stundenlang gemalt und bin so gegen Mittag beim Moaristidl zur Jause eingekehrt. Da habe ich oft den Hessenberger Johann (Rabenwies Hans), einen Fußballerkollegen, angetroffen, der mir seine Zigaretten zusteckte, die er als nichtrauchender Briefträger als Trinkgeld erhalten hat.“ Eine weitere Schaffensphase hat die reifenden Getreidefelder, kurz vor der Mahd, zum Inhalt. „Tagelang bin ich am Bahndamm in der Gegend von Steinhaus gestanden – bei größter Hitze – und immer wieder ist der Traunstein in diesen Bildern präsent, auch wenn man ihn nicht sieht, so war er innerlich doch immer in Sichtweite – und jedes Mal wollte ich unbedingt an einem Tag fertig werden – eine richtige Qual, in der Hitze, schnell die Farben herausgedrückt, manchmal bis zur geistigen und körperlichen Erschöpfung“ – „Was ich beim Malen denke? – nichts denke ich – ich schaue und male – mitunter weine ich und bete, damit ich das durchhalte!“

Beim Stöbern in der Dachkammer verharren wir vor einer ungewöhnlichen, anfänglich schwer zu deutenden Szenerie. Eine Gesteinsformation? „Das ist der ‚Tote Schwan‘. Da bin ich, so in den siebziger Jahren, im Winter am Traunseeufer spaziert, als plötzlich dieser Kadaver zwischen den Steinen angeschwemmt, aasig, wild aufgerissen und bereits angefressen, vor mir lag. Schnell bin ich hinauf zu unserem Haus, und als ich keine passende Leinwand gefunden habe, nahm ich das nächste Reißbrett, schnell mit Zinkweiß grundiert und in Einem gemalt.“

Konrad Lang selbst findet dazu eine kürzere Bemerkung: „Eines meiner ‚gegenständlichen‘ Werke – der Zustand des Vogels war für sich schon abstrakt!“

Die innere Wahrheit

Nun ist wieder ein halbes Jahr vergangen. Der Traunsee liegt unter einer Nebelschicht, die Bergspitzen, Erlakogel und natürlich unser aller Orientierungspunkt, der Stein, erheben sich daraus mit glänzenden Schneespitzen in die kalte Wintersonne. Es sind noch einige Fragen zu klären, die sich aus unserem letzten Gespräch ergeben haben. Wir sitzen in der mächtigen, holzgedeckten Wohnstube des alten Bauernhauses, in dessen Mitte ein malerischer Kachelofen angenehme Wärme verbreitet. „Den hat mein Vater entworfen, produziert bei Schleiß“, weist uns Konrad Lang auf die fernöstlichen Motive hin, die sich auf den Aufenthalt seines Vaters im Reich der Mitte beziehen, der auf der Flucht aus russischer Kriegsgefangenschaft über China vorübergehend Aufnahme bei der Deutschen Mission in Tsingtau (auch: Qingdao – Provinz Shandong) fand, wo der Missionar und Sinologe Richard Wilhelm mit Hilfe seines Lehrers Lau Nai Süan an der Übersetzung des *I Ging* (Buch der Wandlungen) ins Deutsche arbeitete, die anschließend in viele andere westliche Sprachen übertragen wurde.

So wurde das *I Ging* nach der Heimkehr aus der Kriegsgefangenschaft zu einem zentralen Thema in den Gesprächen der Familie Lang. Immer wieder waren die Kinder um den Vater Erwin Lang versammelt, um den fantastischen Erzählungen aus China zu lauschen. „Was steht denn im *I*

Ging?, lautete meine stetige Frage“, erinnert sich Konrad auch heute noch an die immer wiederkehrende Antwort des Vaters: „Die innere Wahrheit!!!“

Diese Gedanken wurden schon sehr bald zur „Lebensschule“, die dazu beigetragen hat, eine offene, vorurteilsfreie und entgegenkommende Haltung in der Familie, aber auch im Umgang mit anderen Menschen einzunehmen. Vater Erwin, der berühmte Maler, nahm den kleinen Konrad schon sehr früh, bereits im Vorschulalter, bei der Hand, um ihn an seiner künstlerischen Tätigkeit aktiv teilhaben zu lassen. „Ich hatte immer viel Papier zur Verfügung, und als man mich fragte, was ich einmal werden wolle, war ich fest davon überzeugt: Das bin ich ja schon!“ Sommerlicher Mittelpunkt dieser kindlichen Eingangsphase in die Kunst war die „Schiffhütte bei den Köcherts“, wo man damals bereits unbekleidet baden ging und sich die Aktmalerei einfach, ganz natürlich ergab und viele Modelle zur Verfügung standen.

Zahlreiche Zeichnungen aus den Jugendjahren zeigen vor allem Porträts, wie das des Dramatikers Richard Billinger (1890–1965) oder des Zwölftonmusikers Josef Mathias Hauer (1883–1959), die immer wieder bei den Köcherts zu Gast waren. Zum Porträt von Josef Mathias Hauer gibt es eine kuriose Geschichte zu erzählen: „Die von mir als Dreizehnjähriger angefertigte Zeichnung ist viele Jahre verschwunden gewesen. Erst kürzlich habe ich sie bei einem Antiquitätenhändler in Gmunden wieder entdeckt und um wenig Geld zurückgekauft.“

Klangbilder

Konrads Mutter, Margarethe (Ingela) Lang (1907–1977), eine Schülerin Josef Mathias Hauers, hat sich intensiv mit „Farbkompositionen“ beschäftigt und zahlreiche Zwölftonspiele komponiert. „Es gibt viele Porträts von mir, wie sie am Hammerklavier gespielt hat, und immer wieder hat sie mich aufgefordert: ‚Jetzt musst Du das auch einmal lernen!‘ Bis ich einmal wirklich begonnen habe, mich ernsthaft damit zu beschäftigen. Immer die Worte meiner Mutter im Ohr: ‚Es geht um das Gleichgewicht, die Harmonie zwischen den Farben, vermeide das Enge, die Längen!‘“

So hat Konrad Lang schließlich eine erste Komposition des *I Ging* zu Papier gebracht, aus der sich die acht Urzeichen des „Buches der Wandlungen“ ablesen, vielmehr „abhören oder anschauen“ lassen. Das im Jahr 1975 in gedruckter Form erschienene „Buch der Wandlungen in Klangbildern“ hat seine Uraufführung in den siebziger Jahren im Palais der Grazer Musikschule erlebt.“

In der Vorrede zu diesem Werk schreibt der Künstler:

Die Grundstruktur des Klangspiels, das in diesem Buch dargestellt wird, bilden 128 Kombinationen von je zwölf „Vierklängen“, die ich „Klangbilder“ nenne. Drei Grundbausteine, die „Tonsäule“, die „Winkelform“ und der „Komplementärton“ sind bestimmten gesetzmäßigen „Anwendungsbedingungen“ unterworfen. Das Zusammenwirken dieser drei Arten von Bausteinen ergibt ein „Klangbild“.¹

Von diesen „Klangbildern“ sind die Symbole des *I Ging* ableitbar. In den letzten Jahren erst hat sich Konrad Lang neuerlich mit den Klangbildern zum *I Ging* beschäftigt. So kam es im Jahr 2008 anlässlich seines 75. Geburtstags zu einer Aufführung einer überarbeiteten Harmonisierung in der Galerie Rytmogram in Bad Ischl.² Dabei hat sich auch ein Kreis geschlossen, der von Konrads Mutter, der Zwölftonmusikerin Margarethe Lang, ausgehend, seine Symbolkraft des Immerwiederkehrenden, der Unendlichkeit offenbart. Das *I Ging* im Mittelpunkt des Gleichgewichts der Inneren Wahrheit – in gleicher Entfernung dazu Erwin, Margarethe, Konrad und Anna – in einem ewigen Kraftfeld zwischen Anfang und Ende, denn die Interpretation auf Cello und Klavier hat Konrads Tochter Anna, begleitet von Alois Eberl mit der Posaune, übernommen. Anna Lang vermerkt dazu: „Das Besondere und gleichzeitig auch die spezielle Herausforderung waren für mich als Interpretin, trotz der genauen Vorgabe und Abfolge der

¹Konrad Lang: *Buch der Wandlungen in Klangbildern*. O.O. 1975.

Töne, Akkorde bzw. Klänge; sprich: der Klangbilder, welche die I GING-Zeichen durch das Ablesen ergeben, die völlige interpretatorische Freiheit, die Rhythmik, Artikulation, Dynamik, Klangfarbe und Phrasierung. Durch die Variation dieser Elemente ergeben sich unzählige Möglichkeiten diese Klänge zu spielen und die Kreativität des Musikers nimmt ihren Lauf; zwischendurch höre ich dann aber wieder meinen Vater, wie er diese Zeichen spielt, wo ein Klang schlicht und langsam dem nächsten folgt, und bin von der meditativen Kraft der Klangbilder berauscht.“ Bilder, die zum Schauen, zum Beten, zum Innehalten verleiten, in denen sich Furcht in Ehrfurcht wandelt.

Zum tieferen Verständnis der Symbole des *I Ging* trägt vielleicht Hermann Hesse bei, der 1925 in einer Rezension über die Übersetzung von Richard Wilhelm Folgendes schreibt:

Wenn man eine der Zeichenkombinationen anblickt, sich in Kiën, das Schöpferische, in Sun, das Sanfte, vertieft, so ist das kein Lesen, und es ist auch kein Denken, sondern es ist wie das Blicken in fließendes Wasser oder in ziehende Wolken. Dort steht alles geschrieben, was gedacht und was gelebt werden kann.³

Biografisches

Konrad Lang

1933 in Wien geboren; 1949 Studium an der Akademie der Bildenden Künste in Wien – Meisterklasse Prof. Albert Paris Gütersloh, Aktzeichnung bei Prof. Herbert Boeckl. 1953 Abschluss mit Diplom; Professorenpreis, 1958 Romstipendium der Akademie der Wissenschaften. 1967 Verheiratung mit der Malerin und Bildhauerin Liselotte Lucheschitz. Freischaffender Maler in Altmünster.

³Hermann Hesse: *Sämtliche Werke Bd. 18*. Frankfurt a. M. 2002, S. 533.